Mitt. POLLICHIA	77	257-262	1 Abb.	Bad Dürkheim 1990
				ISSN 0341-9665

Heiko Himmler

Die frühere Verbreitung der Xerotherm-Standorte um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt

Kurzfassung

Himmler, H. (1990): Die frühere Verbreitung der Xerotherm-Standorte um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt. – Mitt. POLLICHIA, 77: 257-262, Bad Dürkheim

Aufgrund der Angaben des Bayrischen Urkatasters wird die Verbreitung der Xerothermstandorte im Tertiärkalkgebiet nördlich Bad Dürkheims um 1836 rekonstruiert. Des weiteren werden frühere und aktuelle Beeinträchtigungen dieser Biotope dargestellt.

Abstract

Himmler H. (1990): Die frühere Verbreitung der Xerotherm-Standorte um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt
[The former occurrence of Xerotherm locations near Herxheim a. Berg, Kallstadt and Bad Dürkheim-Leistadt]. – Mitt. POLLICHIA, 77: 257-262, Bad Dürkheim

Basing on information from the old Bavarian land registry the distribution of the Xerotherm localities in the Tertiary limestone region N of Bad Dürkheim around 1836 is reconstructed. Also former and topical encroachments on these biotopes are shown.

Résumé

Himmler H. (1990): Die frühere Verbreitung der Xerotherm-Standorte um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt
[L'ancienne expansion des sites des Xerothermes de Herxheim am Berg, Kallstadt et Bad Dürkheim-Leistadt]. – Mitt. POLLICHIA, 77: 257-262, Bad Dürkheim

Aux environs de 1836, au nord de Bad Dürkheim, en suivant les indications des cadastres originaux de la Bavière, on a reconstruit l'expansion des sites des Xerothermes dans la zone des calcaires tertiaires. On décrit également les préjudices anciens et actuels portés à ces biotopes.

1. Einleitung und Problemstellung

Seit Beginn der naturwissenschaftlichen Erkundung der Pfalz zählen die Xerothermstandorte nördlich von Bad Dürkheim zu den beliebtesten botanischen Exkursionszielen. Bereits Johann Adam POLLICH und Friedrich Wilhelm SCHULTZ suchten sie wegen ihrer ungewöhnlichen Pflanzenwelt auf. In der jüngeren Vergangenheit wurden sie intensiv nach pflanzensoziologischen Gesichtspunkten untersucht, insbesondere durch KAHNE (1960) und KORNECK (1974). Immer wieder wurde von verschiedenen Autoren auf die Gefährdung der Xerothermstandorte hingewiesen. So schrieb SCHULTZ (1863: 100): „Seit Beginn des Jahres 1833 ... hat sich in den Vegetationsverhältnissen der Pfalz so vieles verändert, daß ich bei meinen letzten Reisen manche Gegend kaum mehr erkannte. Die so pflanzenreichen Tertiärkalkfelsen sind fast alle weggebrochen ...". JÖCKEL rechnete 1905 mit dem baldigen Verschwinden von Stein-Kresse (*Hornungia petraea*), Kugelblume (*Globularia punctata*) und Faserschirm (*Trinia glauca*), „da jedes Fleckchen auf den Kalkhügeln zur Anlage von Weinbergen umgerodet wird" (S. 7). Zwei Jahre zuvor hatte LAUTERBORN (1903: 48) „die wenigen noch übrig gebliebenen Felsen des Tertiärkalkes am Gebirgsrand zwischen Dürkheim und Grünstadt" des besonderen Schutzes empfohlen.

Eine Untersuchung über die frühere Verbreitung der Trockenrasen um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt steht indessen noch aus. So soll hier versucht werden, dieses Gebiet in jenem Zustand zu skizzieren, in dem es SCHULTZ während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erlebte. Dies wurde vor allem anhand des im Jahre 1836 erstellten Bayerischen Urkatasters vorgenommen, in dem die damaligen Xerothermstandorte unter der Bezeichnung „Ödung" auftauchen. Besonders die ehemalige Leistadter Gemarkung erwies sich als hierfür gut geeignet, während das Urkataster für Kallstadt einige offensichtliche Unstimmigkeiten enthält. Neben den Ödungen waren wohl auch die „Pocheln" wichtige Xerothermstandorte. Dabei handelt es sich um mehr oder weniger ausgedehnte Lesesteinhaufen und -wälle (bis über 2000 m^2), die insbesondere zwischen 1820 und 1880 entstanden und 1937/1938 teilweise zum Brennen von Kalkstein abtransportiert wurden (mdl. Mitt. Otto Gödel, Leistadt). In dieser Gegend wurden Steine bis herab zu Hühnereigröße aus den Weinbergen gesammelt. LINCK (1954: 53) nennt solche Wälle im Neckargebiet als Standorte unter anderem der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*). Nahe der „Gauberger Hohl" auf Kallstadter Gemarkung wurde auf einer „Pochel" das Pfriemengras (*Stipa capillata*) gefunden, die aber in wenigen Jahren durch Brombeeren (*Rubus corylifolius* agg.) verdrängt sein wird. Durch ihre meist lineare Struktur hatten die „Pocheln" besonders zur Vernetzung von Felsflächen ökologische Bedeutung. Vielfach sind sie zwar noch erhalten, aber zumeist durch Brombeere und Schlehe (*Prunus spinosa*) überwachsen.

2. Flächenbilanz der Xerothermstandorte

2.1 Die heutige Situation

Derzeit nehmen die Xerothermstandorte des Untersuchungegebietes etwa 1,8 bis 1,9 Hektar ein. 0,8 Hektar davon liegen allein im Naturschutzgebiet „Felsberg" bei Herxheim am Berg. Die bekanntesten und bedeutendsten Standorte sind daneben zwei Felsen oberhalb des Weingutes „Annaberg" südlich von Leistadt sowie eine Fläche oberhalb des Kallstadter Sportplatzes. Die kleinsten Reststandorte nehmen nur noch etwa 100 m^2 an Fläche ein. Die größeren Xerothermstandorte zeigen ein vor allem durch die Bodenmächtigkeit differenziertes und enges Mosaik von Cerastietum pumili, Xerobrometum und Allio-Stipetum als Pflanzengesellschaften. Bei fortschreitender Bodenentwicklung führt die Sukzession über Saumgesellschaften des Verbandes Geranion sanguinei zu Gebüschen der Ordnung Prunetalia. Insbesondere das Xerobrometum ist als submediterrane Pflanzengesellschaft im klimatisch kontinental geprägten Nordteil der Oberrheinebene außerordentlich selten anzutreffen (KORNECK 1974: 110).

Während heute nur noch rund ein Dutzend Xerothermstandorte der Klasse Festuco-Brometa existieren, waren es 1836 derer noch 95 mit einer Gesamtfläche von 14,3 Hektar. Daraus ergibt sich schon eine teilweise sehr geringe Größe der damaligen Vorkommen. Die kleinsten im Kataster verzeichneten „Ödungen" maßen nur 60 m².

2.2 Die Situation um 1836

Von der Herxheimer Gemarkung waren 1,5 Hektar als „Ödung" nur zu Weidezwecken genutzt. Sie befanden sich fast ausnahmslos im Bereich des heutigen Naturschutzgebietes „Felsberg" und des anschließenden Südhanges. Letzterer war damals bereits zum Weinbau terrassiert und von einem dichten Netz von „Pocheln" überzogen. Nach Ritter (1916: 8) erfolgte die Erschließung dieses Hanges bereits um 1815. Der im Jahr 1800 unter französischer Verwaltung erstellte „Plan de la Commune d' Herxheim" verzeichnet den Steilhang auf einer zusammenhängenden Fläche von 2,5 Hektar als „Terre vaques".

Die Kallstadter Xerotherm-Standorte befanden sich vor allem im Bereich des heutigen Sportplatzes und des westlich anschließenden Geländes. Hier war die Gemeinde Kallstadt Eigentümer eines zwölf Hektar großen Grundstückes, von denen circa 2,3 als „Ödung" verzeichnet sind. Dabei handelt es sich um fünf Geländestreifen, die durch Ackerflächen voneinander getrennt waren. Die Fläche des größten Teilstückes betrug 1,2 Hektar. Es handelte sich damit um den zweitgrößten Xerothermstandort des Untersuchungsgebietes nach 1830. Von ihm ist ein kleiner Rest auf der Krone des ehemaligen Kallstadter Steinbruches erhalten und als Naturdenkmal seit 1971 geschützt. In der Biotopkartierung des Landes Rheinland-Pfalz wird er als „Hervorragendes Gebiet" eingestuft. Die anderen Teile dieses Gebietes fielen dem Steinbruchbetrieb ode der Anlage von Weinbergen zum Opfer. Der Kalkabbau wurde hier um 1955 eingestellt (mdl. Mitt. Bürgermeister Harro Müller, Kallstadt). Noch 1954 verschwanden durch den Abbau zwei Standorte der Bunten Erdflechten-Gesellschaft (Bässler 1954: 63). Ferner liegen die Xerotherm-Standorte nördlich des Weingutes „Annaberg" auf Kallstadter Gemarkung. Über ihr früheres Ausmaß ist eine genaue Aussage wegen der genannten Mängel des Urkatatsters nicht möglich; die Eintragung in der Karte basiert auf der heutigen Größe der Felsflächen. Am Osthang dieses Hügels, knapp über der L 517 nach Bad Dürkheim, befand sich ein weiterer relativ großer Xerothermstandort mit 0,69 Hektar. Insgesamt ist von einer früheren Fläche der Kallstadter „Ödungen" von 4,2 Hektar auszugehen – vorbehaltlich der erwähnten Einschränkungen.

Von der Leistadter Gemarkung sind 8,6 Hektar im Urkataster als „Ödung" notiert. Die mit 1,53 Hektar damals größte „Ödung" des Untersuchungsgebietes befand sich etwa einen Kilometer südwestlich der Ortsmitte zwischen der heutigen L 518 zur „Lindemannsruhe" und dem oberen Appental in leichter Nordexposition. Sie ist größtenteils verwaldet, zu kleineren Teilen in Wochenend-Grundstücke umgewandelt. Eine 0,65 Hektar große „Ödung" lag auf dem Gipfel und dem Westhang des Spießberges unmittelbar am südlichen Ortsrand. Sie reichte nach Norden bis in heute bebautes Gebiet. Hier sind noch Lesesteinschüttungen und eine sehr kleine Felsfläche (mit Pfriemengras) vorhanden. Weiterhin befanden sich größere „Ödungen" östlich des heutigen Sportplatzes (0,54 Hektar) und am Südhang der „Rotsteig" (0,47 Hektar). Eine steil westexponierte Kalkgeröllhalde (0,35 Hektar) direkt nordöstlich von Leistadt blieb größtenteils erhalten. Sie wurde 1978 als Naturdenkmal ausgewiesen. Besondere Konzentrationen von „Pocheln" befanden sich nördlich der Ortslage in den Gewannen „Herzfeld" (hier allerdings zum größten Teil wieder entfernt) und am Nordhang des sogenannten „Bärentales" (eigentlich „Berntal", von mhd. „bern" = fruchtbar; mdl. Mitt. Otto Gödel).

Mehrfach standen die Xerothermstandorte bei Leistadt in engem Kontakt zu Wiesen, die 11,1 Hektar der Gemarkung bedeckten. Hier ist ein Großteil der von Jöckel genannten Orchideen-Standorte zu vermuten. Ferner befanden sich in der Feldflur acht Waldstücke mit insgesamt 2,9 Hektar, deren größtes (1,01 Hektar) 200 Meter nordwestlich der Ortsmitte lag. Weitere

Waldparzellen befanden sich 200 Meter westlich des „Bärbelhofes" südlich von Leistadt, am Osthang des Spießberges und nahe der nördlichen Gemarkungsgrenze. Stets war die Kastanie (*Castanea sativa*) die Hauptholzart, deren Stockausschläge als Weinbergpfähle Verwendung fanden.

3. Weitere Beeinträchtigungen der Xerothermstandorte

Seitdem keine Offenhaltung der Xerothermstandorte durch Beweidung mehr erfolgt, entwickeln sie sich im Zuge natürlicher Sukzession zu Prunetalia-Gebüschen; dies im Widerspruch zum Postulat GRADMANNS (1933: 97): „Die Pflanzengesellschaft (Anm.: der „Steppenheide") ist vollkommen urwüchsig, jedem nennenswerten menschlichen Einfluß entzogen." Dabei spielt die Schlehe die entscheidende Rolle. Unter anderem ist mittlerweile ein Fels direkt am südlichen Ortsausgang von Leistadt völlig verbuscht, auf dem KAHNE im Jahr 1959 noch das Feldergras (*Stipa pennata* agg.) fand. Die verbliebenen Bestände bedürfen zum Erhalt der ständigen Pflege durch Zurückdrängen des Gehölzaufwuchses.

Immer wieder führt Unwissen in der Bevölkerung über den ökologischen Wert der Xerothermstandorte zu Schädigungen. So schreibt RITTER 1916 über den „Felsberg" (S. 10): „In früheren Jahren diente er bei feierlichen Gelegenheiten als Festplatz mit Freudenfeuer, ist bis jetzt noch von den Kindern als Spielplatz benützt gewesen und außerdem als Ablagerungsplatz für tönerne und eiserne Scherben." Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Plateau einige Jahre lang als Schuttabladeplatz verwendet, wodurch standortfremde nitrophile Krautpflanzen aus den umgebenden Weinbergen einwandern konnten (BÄSSLER 1954: 61; STAPF & LANG 1972: 142–144). KAHNE (1966) beschreibt das Ablagern von Bauschutt in dem 1954 ausgewiesenen Naturschutzgebiet, KORNECK (1978, zitiert bei WIRZ & SPANGENBERG 1981: 10) das Deponieren von Abfällen aus dem Weinbau. Noch immer kommt illegal Freizeitnutzung vor, so als Zelt- und Grillgelände.

Der seinerzeit einzig bekannte pfälzische Standort der Steinkresse, südlich von Leistadt, wurde in den 50er Jahren durch Straßenbau vernichtet. 1959 konnte die Art wieder entdeckt werden (KAHNE 1965, vgl. auch LANG & LAUER 1972).

Besonders schwere Beeinträchtigungen weist der Xerothermstandort auf der Hügelkuppe nördlich des Weingutes „Annaberg" auf, obwohl er seit 1978 als Naturdenkmal geschützt ist. Seit der Flurbereinigung in seiner Umgebung ist er mühelos mit dem PKW erreichbar und daher als Ausflugsziel sehr beliebt. Dazu tragen seine Eignung als Aussichtspunkt und die Anlage einer Sitzgruppe in seiner direkten Nachbarschaft bei. Die Folgen sind erhebliche Schäden durch Tritt und auch Eutrophierung. Hier sollte seitens der Landespflegebehörde eine Absperrung in Erwägung gezogen werden.

4. Schlußfolgerung für die Landespflege

Das Gebiet um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt zeigte vor rund 150 Jahren ein dichtes Netz von Xerothermstandorten, das auch seltene mediterranen Tierarten Lebensräume bot (z. B. Smaragdeidechse, *Lacerta viridis* und Gottesanbeterin, *Mantis religiosa*). Es entsprach den heutigen Vorstellungen der Biotopvernetzung, weil die relativ wenigen größeren Standorte durch zahlreiche kleine „Trittstein-Biotope" in Verbindung standen. Diese Vernetzung besteht nicht mehr. Zudem sind alle noch erhaltenen Vorkommen relativ hohen Belastungen ausgesetzt, insbesondere durch Einwirkungen des Weinbaues, aber auch durch Besucherverkehr. Es muß vorrangiges Ziel der Landespflege sein, die Restvorkommen durch die Anlage ausreichender Pufferräume nachhaltig zu sichern. Verbuschte Xerothermstandorte sollten wieder freigestellt werden. Künftige landespflegerische Ausgleichsmaßnahmen, etwa bei Flurbereinigungen, sollten auf ein Xerotherm-Biotopnetz ausgerichtet sein. Schließlich ist die Bewachung der bestehenden Schutzgebiete dringend verbesserungsbedürftig.

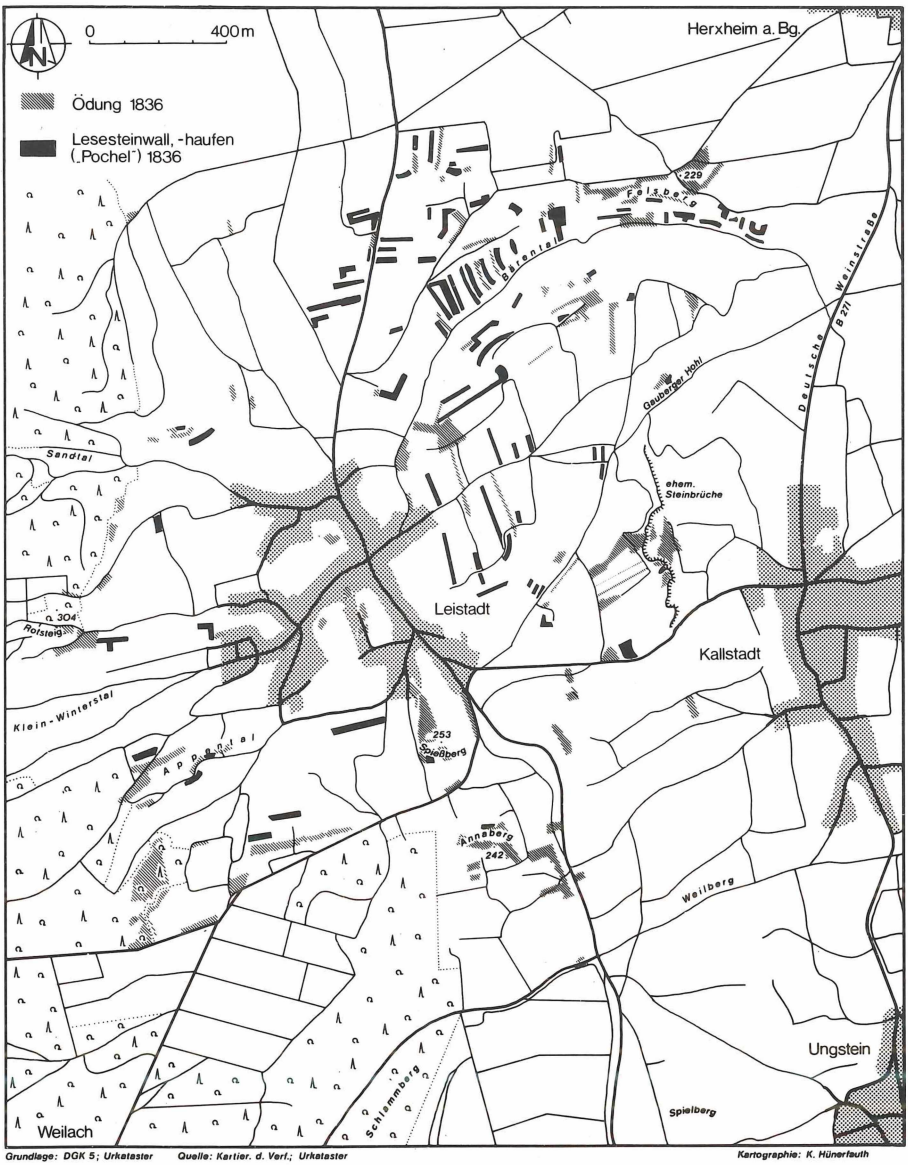


Abb. 1: Lage der früheren Xerothermstandorte in der heutigen Topographie

5. Literaturverzeichnis

Bässler, K. (1954): Naturschutzgebiet „Felsberg" bei Herxheim am Berg. – Pfälzer Heimat, 5. Jg.: 60–63, Kaiserslautern

Gradman, R. (1933): Die Steppenheide. – Naturwiss. Monatsschrift „Aus der Heimat", 46. Jg. (4): 97–123, Stuttgart

Jöckel, A. (1905): Aus der Flora von Dürkheim. – Pfälz. Heimatkde., 1. Jg.: 7–8, Kaiserslautern

Kahne, A. (1965): Die Vegetation der Steppenheidegebiete bei Bad Dürkheim. – Mitt. POLLICHIA, III. R., 7: 151–219, Bad Dürkheim

Kahne, A. (1965): Raritäten in der vorderpfälzischen Steppenheide. – Pfälzer Heimat, 16. Jg.: 113–114, Kaiserslautern
Kahne, A. (1966): Hinweise auf schutzwürdige Pflanzenstandorte in der Vorderpfalz. – Mitt. POLLICHIA, III. R., **13**: 141, Bad Dürkheim
Korneck, D. (1974): Xerothermvegetation in Rheinland-Pfalz und Nachbargebieten. – Schr.reihe Vegetationskde., H.7, Bonn-Bad Godesberg
Lang, W. & Lauer, H. (1972): Zur Verbreitung und Soziologie von *Hornungia petraea* (L.) Rehb. in der Pfalz. – Mitt. POLLICHIA, III. R., **19**: 74–78, Bad Dürkheim
Lauterborn, R. (1903): Beiträge zur Flora und Fauna des Oberrheins. – Mitt. POLLICHIA, 60 Jg.: 42–62, Bad Dürkheim
Linck, O. (1954): Der Weinberg als Lebensraum. – Öhringen: Hohenlohe'schen Buchhandlung F. Rau
Ritter (1916): Das Naturschutzgebiet bei Herxheim am Berg. – Pfälz. Heimatkunde, 12. Jg., Kaiserslautern
Schultz, F.W. (1846): Flora der Pfalz. – Speyer
Schultz, F.W. (1863): Grundzüge zur Phytostatik der Pfalz. – Jber. POLLICHIA, 20/21. Jg.: 99–319, Neustadt
Stapf, K. & Lang, W. (1972): Natur und Landschaft im Raume Grünstadt. – Mitt. POLLICHIA, III. R., **19**: 134–153, Bad Dürkheim
Wirz, S. & Spangenberg, U. (1981): Pflege- und Entwicklungsplan für das Naturschutzgebiet „Felsberg bei Herxheim/Berg". – Hannover

Archivalien

LA Speyer, L 56/70
LA Speyer, L 56/71
LA Speyer, L 56/72
LA Speyer, WW 1–701
LA Speyer, W 41–425

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 9. 1. 1990)

Anschrift des Autors:
Heiko Himmler, Marktstraße 34a, 6734 Lambrecht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 77

Autor(en)/Author(s): Himmler Heiko

Artikel/Article: Die frühere Verbreitung der Xerotherm-Standorte um Herxheim am Berg, Kallstadt und Bad Dürkheim-Leistadt 257-262